



Veröffentlichungen der
Evangelisch-methodistischen Kirche
in Deutschland

Robert Schnase

Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet

Herausgegeben von Friedemann Burkhardt,
Klaus Ulrich Ruof und Eberhard Schilling
mit einem Praxisteil von Friedemann Burkhardt

Edition  Ruprecht

Inh. Dr. Reinhilde Ruprecht e. K.

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von Josua Buchmüller.

Für die Umschlagabbildung und die Symbole in den Kopfzeilen wurde ein Foto des Portals fotolia.com (© Zol #5690508) verwendet. Die Bibelzitate folgen der Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart bzw. der Einheitsübersetzung, Ausgabe in neuer Rechtschreibung © 1999 Katholisches Bibelwerk Stuttgart. Liedverse von Charles Wesley – S. 182, 203 und 210: Wo ihr teilt, ist Gottes Haus! Songs for the Poor, Stuttgart 1995; S. 189: EM 398,2; S. 196: EM 252,1; S. 202: EM 87,3–4; S. 219: EM 324,1

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar. – Printed in Germany

Originalausgabe: Five Practices of Fruitful Congregations © Robert Schnase / Abingdon Press 2007. Veröffentlicht mit Genehmigung des United Methodist Publishing House, Nashville/U.S.A.

© Edition Ruprecht, Inh. Dr. R. Ruprecht e.K., Postfach 17 16, 37007 Göttingen – 2009
www.edition-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urhebergesetzes bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags. Diese ist auch erforderlich bei einer Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke nach § 52a UrhG.

Lektorat und Satz: MedienBüro Monika Fuchs, Hildesheim
Umschlaggestaltung: klartext GmbH, Göttingen
Entwurf: atelier für grafik + design petra molzahn, Igensdorf
Druck: Hubert & Co GmbH & Co. KG, Göttingen

ISBN 978-3-7675-7128-0

Vorwort

„Die Kirche hat den Auftrag, Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi zu machen. Die Gemeinde ist der Ort, an dem dieser Auftrag am deutlichsten in Erscheinung tritt und verwirklicht wird.“ So lautet Artikel 120 der Verfassung, Lehre und Ordnung der Evangelisch-methodistischen Kirche. Gemeinden zu stärken, damit sie den Auftrag wahrnehmen, Menschen in die Nachfolge Christi einzuladen und ihnen Wachstum im Glauben zu ermöglichen, ist das Ziel dieses Buches. Im Frühjahr 2007 erschien bei Abingdon Press, Nashville, die englische Originalausgabe: „Five Practices of Fruitful Congregations“. Der Autor ist Bischof Robert Schnase, der derzeit die Missouri Konferenz der Evangelisch-methodistischen Kirche leitet. In den USA wurde sein Buch in wenigen Monaten zu einem geschätzten Hilfsmittel für Gemeinden, weit über die Evangelisch-methodistische Kirche hinaus. Im Dezember 2007 war Bischof Schnase zu einer Tagung der Bischöfe und Superintendenten aus den methodistischen Kirchen Europas nach Braunfels bei Wetzlar eingeladen, um dort sein Buch vorzustellen. Er löste damit angeregte Diskussionen aus, wie wir in den verschiedenen Kontexten in Europa Gemeinden befähigen können, damit sie wachsen und Frucht bringen. Wir wurden angesteckt von der Bewegung, die große und kleine Gemeinden weltweit erfasst und sie ermutigt, ihre Stärken zu entfalten und ihrer Arbeit eine besondere Qualität zu geben zur Ehre Gottes. Damals entstand der Wunsch, eine deutsche Ausgabe zu erstellen, um die hilfreichen Anstöße auch im deutschsprachigen Raum nutzen zu können. Bischof Schnase erteilte sofort sein Einverständnis zur Übersetzung und Adaption. Jetzt liegt die deutschsprachige Fassung vor. Die Übersetzung des Buchs ist ergänzt durch einen Praxisteil zum persönlichen Studium und zum gemeinsamen Arbeiten in Gemeindegruppen, Hauskreisen und Leitungsgremien. So kann aus dem Lesebuch ein Arbeitsbuch und aus dem Arbeitsbuch ein geistlicher Leitfaden werde.

Die Lektüre regt an, sich mit den biblischen und theologischen Grundlagen für Gemeindegewachstum auseinander zu setzen und aus zahlreichen aktuellen Beispielen zu lernen. Dabei kann jeder da anfangen, wo er oder sie gerade steht und das Gelesene auf den persönlichen Glauben und auf die Erfahrungen in der eigenen Gemeinde

beziehen, um im Gespräch mit anderen die gewonnenen Einsichten zu vertiefen. Dieser Anfang ist zugleich eine Herausforderung zum geistlichen Wachstum und zum konkreten Handeln: Wie könnte jeweils ein nächster Schritt aussehen, um engagierter und wirkungsvoller Gemeinde zu bauen? Wie können wir nicht nur gastfreundlich sein, sondern dabei radikale Offenheit praktizieren? Wie können wir Gottesdienste nicht nur gut gestalten, sondern der leidenschaftlichen Liebe zu Gott und Menschen Ausdruck verleihen? Wie können wir nicht nur zum Glauben einladen, sondern gezielte Schritte in der Glaubensentwicklung ermöglichen? Was bedeutet es, nicht nur missionarisch gesinnt zu sein, sondern Risiken einzugehen im missionarischen Wirken in Wort und Tat? Wie werden wir motiviert, um nicht nur aus Pflichtbewusstsein zu geben, sondern mit außerordentlicher Großzügigkeit? Alle fünf Kennzeichen sind zu beachten, damit Früchte des Glaubens heranreifen können. Christus hat sie uns vorgelebt: Er praktizierte radikale, leidenschaftliche, zielgerichtete, risikofreudige und außerordentliche Hingabe, damit wir durch ihn zur Nachfolge befreit werden und in ihm Frucht bringen. Wie die Früchte, die auf dem Einband und in den jeweiligen Abschnitten zu sehen sind, durch intensive Arbeit und durch den Segen Gottes herangereift sind, um den Menschen zur Nahrung zu dienen, so sind auch geistliche Früchte zugleich Gottes Gabe und Auswirkungen engagierten Glaubens, der in der Liebe tätig ist zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen.

Wenn viele Gemeinden mit diesem Buch arbeiten, ergeben sich Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch, der unter anderem über die Homepage www.fruchtbare-gemeinden.net geführt werden kann. Dort sind auch weitere Materialien erhältlich. So können sich weitere Beispiele anfügen zu den reichhaltigen Illustrationen, die das Buch bereits enthält.

Mein Dank gilt allen, die die Herausgabe der deutschsprachigen Ausgabe ermöglichten, insbesondere dem Autor Bischof Robert Schnase, dem Übersetzer Pfarrer i. R. Josua Buchmüller aus Basel, den Herausgebern Pastor Dr. Friedemann Burkhardt aus München, Pastor Klaus Ulrich Ruof vom Medienwerk der EmK in Frankfurt am Main und Pastor Eberhard Schilling aus Nürnberg und weiteren Beratern, von denen drei namentlich genannt werden sollen: Pastor Wilfried Bolay vom Evangelisationswerk der EmK aus Laichingen, Professor



Achim Härtner von der Theologischen Hochschule Reutlingen, der auch das Literaturverzeichnis verfasste, und Professor Michael Kißkalt vom Theologischen Seminar Elstal. Ich wünsche dem Buch viele engagierte Leserinnen und Leser und ich bin gespannt, welche Früchte es hervorbringen wird in den Gemeinden der Evangelisch-methodistischen Kirche und darüber hinaus.

Frankfurt am Main, im Dezember 2008

Bischöfin Rosemarie Wenner



Inhaltsverzeichnis

Rosemarie Wenner

Vorwort	5
----------------	----------

Robert Schnase

Fünf Kennzeichen fruchtbarer Gemeinden

Einleitung	11
-------------------	-----------

Kapitel 1

Radikale Gastfreundschaft	15
----------------------------------	-----------

- | | |
|--|----|
| 1. Weshalb wir unsere Herzen und unsere Gemeinden öffnen sollten | 15 |
| 2. Persönliche Entdeckungen | 20 |
| 3. Gastfreundschaft – radikal gelebt | 27 |
| 4. Liebe zu Gästen in konkrete Schritte umwandeln | 33 |
| 5. Eine Kultur radikaler Gastfreundschaft schaffen | 37 |
| 6. Fragen | 40 |

Kapitel 2

Leidenschaftlicher Gottesdienst	43
--	-----------

- | | |
|---|----|
| 1. Gottesdienst als tiefe Begegnung mit Gott | 43 |
| 2. Mit Leidenschaft feiern | 47 |
| 3. Unterschiedliche Gemeinden – unterschiedliche Wege | 54 |
| 4. Knisternde Erwartung und neue Offenheit | 61 |
| 5. Gemeinsam an Verbesserungen arbeiten | 67 |
| 6. Fragen | 72 |

Kapitel 3

Zielgerichtete Glaubensentwicklung	73
---	-----------

- | | |
|--|----|
| 1. Wie Menschen stark im Glauben werden | 73 |
| 2. Ein Klima für geistliche Entwicklung schaffen | 77 |
| 3. Ermutigende Erfahrungen | 84 |
| 4. Viele Wege führen zum Ziel | 90 |
| 5. Lernen in Gemeinschaft | 95 |
| 6. Fragen | 96 |



Kapitel 4

Risikobereite Mission	97
1. Eine beeindruckende Woche in Honduras	97
2. Kirche für andere	102
3. Risiken eingehen für mehr Menschlichkeit	107
4. Das Wagnis der Barmherzigkeit	113
5. Mission konkret werden lassen	117
6. Fragen	122

Kapitel 5

Außerordentliche Großzügigkeit	123
1. Ein Ehepaar lernt zu geben	123
2. Großzügigkeit als Ausdruck der Jüngerschaft	128
3. Haben und Geben in der Bibel	130
4. Die Gnade des Gebens	134
5. Großzügigkeit gezielt fördern	139
6. Fragen	146

Kapitel 6

Das Beste geben und Frucht bringen	149
1. Veränderung wagen	149
2. Ein mutiger Neuanfang	150
3. Fruchtbarkeit erwarten	155
4. Das Beste und Höchste für Gott geben	165
5. Was eine einfache Gemeinde bewirken kann	167
6. Fragen	172

Friedemann Burkhardt

Praxisteil	173
Einführung Gemeindeseminar	175
Tägliche Andachten	180
Sechs Entwürfe für Gruppentreffen	224

Anhang

Literaturverzeichnis (<i>Achim Härtner</i>)	231
Bibelstellenregister	237

Fünf Kennzeichen fruchtbarer Gemeinden

Radikale Gastfreundschaft. Leidenschaftlicher Gottesdienst. Zielgerichtete Glaubensentwicklung. Risikobereite Mission. Außerordentliche Großzügigkeit. Menschen suchen nach einer Kirche und Gemeinde, die sich durch diese Eigenschaften auszeichnet. An ihnen wird erkennbar, dass eine Gemeinde gesund, dynamisch und fruchtbar ist. Gemeinden, die sich darin üben, erfüllen den Auftrag, Menschen für Jesus Christus zu gewinnen, damit sie als seine Jünger und Jüngerinnen die Welt verändern.

Diese Begriffe wirken ansteckend. Gemeinden, die sie verwenden, verhalten sich anders. Die Menschen möchten verstehen, wie sie den Missionsauftrag Jesu in ihrem Leben und in ihrer Gemeinde praktisch verwirklichen können. Diese Begriffe beschreiben, wie Gott Gemeinden dazu gebraucht: Gemeinden bieten die liebevolle und einladende Gastfreundschaft Christi an und geben den Menschen das Gefühl, dazu zu gehören. Durch den Gottesdienst verändert Gott ihr Herz und ihre Gedanken und weckt das Verlangen, Christus immer näher zu kommen. Gottes Geist lässt ihren Glauben in einem gemeinsamen Lernprozess wachsen und reifen. Mit zunehmender geistlicher Reife nehmen Menschen den Ruf Gottes wahr, anderen durch ihre Mission zu helfen. Und Gott macht sie dazu bereit, ihre geistlichen und materiellen Gaben zu teilen, damit auch andere die Gnade empfangen, die sie erfahren haben. Diese Kennzeichen sind für die Erfüllung des Missionsauftrags von grundlegender Bedeutung; wo sie in einer Gemeinde fehlen, sind Niedergang und Zerfall die Folge. Ihre Beschreibung mit diesen Begriffen hat etwas Unwiderstehliches, weil sie uns über theoretische Absichten hinaus zur praktischen und persönlichen Erfüllung unseres Auftrags anleiten. Nur wenn die Mission praktisch und persönlich wird, ist sie eindrucklich und wirksam.

Diese Kennzeichen beschreiben nicht nur, wie Gott durch die Aktivitäten der Gemeinde Menschen der Gemeinschaft hinzufügt, sie zeigen auch den Weg auf für das Wachstum in persönlicher Jüngerschaft. Menschen, die Jesus nachfolgen, streben danach, in der Gnade,

in der Erkenntnis und in ihrer Liebe zu Gott zu wachsen. Darum üben sie sich in persönlicher, liebevoller Gastfreundschaft; sie setzen sich im Gottesdienst regelmäßig dem Wirken des Heiligen Geistes aus; sie versuchen bewusst, durch gemeinsames Lernen Christus ähnlicher zu werden; und sie verhalten sich auf konkrete Weise barmherzig und großzügig. So wird die zuvorkommende, rechtfertigende und heiligende Gnade Gottes sichtbar, real und wirksam.

Dieses Buch will den Leitungsverantwortlichen in den Gemeinden einen hilfreichen Spiegel vorhalten, damit sie sich im Blick auf ihren Dienst fragen: „Wie stark sind diese Kennzeichen in unserer Gemeinde, in unseren Projektgruppen, Hauskreisen, Chören und Leitungsgremien erkennbar? Wie setzen wir sie in unserem persönlichen Leben um? Und wie könnten wir es noch besser tun?“ Das Einüben, Vertiefen und Vermitteln dieser Eigenschaften sollte unsere Tagesordnungen bestimmen. Die Arbeit aller Gremien in der Gemeinde und die Ausbildung der Leitungsverantwortlichen sollten davon geprägt sein.

In den meisten Fällen gebraucht Gott Gemeinden, um Menschen am christlichen Missionsauftrag zu beteiligen, und die Beschreibung dieser fünf Kennzeichen gibt ihnen eine gemeinsame Sprache. Durch den gemeinsamen Sprachgebrauch gewinnen Gemeinden Klarheit über ihren Auftrag und Zuversicht für ihre Zukunft. In dynamischen, fruchtbaren, wachsenden Gemeinden werden diese Eigenschaften als selbstverständlich gelebt und laufend weiterentwickelt.

Die Beschreibung dieser fünf Kennzeichen hat eine interessante Entstehungsgeschichte. Bischof Bruce Ough, verantwortlich für die West-Ohio-Konferenz der United Methodist Church (Evangelisch-methodistische Kirche), suchte in der Bibel nach Bildern für die Beschreibung gesunder Gemeinden. Ausgehend von der Erzählung über den blinden Bartimäus hielt er vier Eigenschaften fest: Radikale Gastfreundschaft, leidenschaftlicher Gottesdienst, den Glauben fördernde Beziehungen, risikobereiter Dienst. Als ich diese einfachen, klaren Begriffe zum ersten Mal hörte, wurde mir ihre außerordentliche Kraft bewusst. Einige der Ausdrücke von Bischof Ough stammen aus anderen Quellen und früheren Versuchen, in einer gemeinsamen und deutlichen Sprache über die grundlegenden Elemente christlichen Lebens zu sprechen. Aus meiner eigenen pastoralen Erfahrung fügte ich eine weitere Eigenschaft bei, die den fruchtbaren Dienst der Ge-



meinde fördert: außerordentliche Großzügigkeit. Mit anderen kleinen Veränderungen habe ich begonnen, über diese fünf Kennzeichen fruchtbarer Gemeinden in der Missouri-Konferenz zu lehren und zu predigen. Nach und nach wurden sie auch von anderen leitenden Personen eingeführt, die sie zum Teil ihrerseits wieder anpassten.

Die Begriffe entwickelten ein Eigenleben und ich staunte, wie anregend diese einfachen, durch starke Adjektive intensivierten Prinzipien auf kirchliche Leitungsverantwortliche wirkten und wie sehr sie ihren Dienst qualitativ verbesserten. Diese Prinzipien haben Gemeindestrategien beeinflusst und die Arbeit von Gemeindevorständen, Sonntagsschulgruppen, Hauskreisen, Missionsverantwortlichen und Pastoren fruchtbarer gemacht. Vom Geist Gottes getragen sind diese Begriffe von Konferenz zu Konferenz, von Gemeinde zu Gemeinde, von Pastor zu Pastorin übergelassen und haben als kraftvolle Instrumente zu konzentriertem, bewusstem und kreativem Dienst herausgefordert.

Diese Begriffe sind gefährlich, kantig und provokativ. Die für ein kraftvolles Gemeindeleben grundlegenden Kennzeichen werden durch die beigefügten Adjektive ins Unerwartete und Beispielhafte gesteigert. Dynamische, fruchtbare, wachsende Gemeinden begnügen sich nicht mit *freundlicher* Gastfreundschaft, *hilfreicher* Mission und *zurückhaltender* Großzügigkeit. Ihr Verhalten ist ungewohnt, überraschend und extrem; es ist *radikal*, *leidenschaftlich*, *zielgerichtet*, *risikobereit* und *außerordentlich*. Diese Worte nehmen uns in Beschlag und stellen uns im Blick auf unsere eigene Gemeindepraxis vor herausfordernde Fragen. Keine dynamische, fruchtbare und wachsende Gemeinde arbeitet immer noch so wie in den 1950er-Jahren, und niemand unter ihren Pastoren oder Pastorinnen übt den Gemeindedienst noch auf die gleiche Weise aus wie vor dreißig oder zwanzig Jahren. Erfolgreiche Gemeinden verändern und verbessern sich. Sie sind in der Erfüllung ihres Dienstes lern- und anpassungsbereit. Diese Begriffe drängen uns dazu, die grundlegende Kultur, Organisation und Arbeitsweise unserer Gemeinde zu überdenken.

Ich habe diese Ideen und Begriffe von anderen übernommen und gebe sie jetzt durch dieses Buch weiter, weil ich sie nicht für mich behalten, sondern zur Ehre Gottes verbreiten und zu größerer Wirkung bringen will. Menschen wollen das Beste für ihre Gemeinden. Sie wollen den Missionsauftrag erfüllen und andere zu Jüngern und

Viele Gemeinden in den USA kennen die „Sonntagsschule“, eine Art Gemeindebibelschule für Erwachsene.



Jüngerinnen machen. Sie wissen, dass die Gemeinde der wichtigste Zugang ist, durch den Gott Menschen zum Leib Christi hinzufügt. Aber viele Mitarbeiter und Pastoren finden es schwierig, den universalen Missionsauftrag in erfüllbare Aufgaben und praktische Strategien umzusetzen. Dieses Buch will zur Neuorientierung ermutigen und Anregungen zu Veränderung und Wachstum vermitteln.

Menschen jeden Alters hungern nach einer Gemeinde, wo sie freundlich aufgenommen werden und sich willkommen fühlen; wo sie durch lebendige Gottesdienste Gott begegnen, wo sie ihren Glauben vertiefen können und dazu befähigt werden, durch ihren Dienst und ihre Großzügigkeit auf das Leben anderer Menschen einzuwirken. Ob groß oder klein, ob in der Stadt, in Vororten oder auf dem Land – solche Gemeinden machen Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu und beeinflussen damit auch das Zusammenleben in ihrem Umfeld.

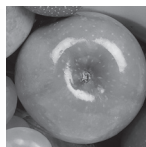
Verwenden Sie dieses Buch in Ihrem Hauskreis oder Ihrer Bibelgruppe. Führen Sie ehrliche und positive Gespräche darüber, wie Ihre Gemeinde arbeitet, wie sie es noch fruchtbarer tun und noch mehr zur Ehre Gottes beitragen könnte. Bieten Sie einen Kurs von fünf oder sechs Wochen an, um sich auf diese grundlegenden Kennzeichen der Gemeinde zu besinnen. Fordern Sie die Mitglieder Ihres Gemeindevorstandes, die Leiter und Leiterinnen der verschiedenen Arbeitsbereiche und die Verantwortlichen für die Jugendarbeit dazu auf, gemeinsam ernsthaft darüber nachzudenken, wie Gott durch Gemeinden, die diese Prinzipien anwenden, Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi macht. Sorgen Sie dafür, dass sich beim Planen von Kursen und Seminaren, beim Festlegen von Prioritäten und Strategien alle Verantwortlichen an diesen Prinzipien orientieren.

Lassen Sie sich auch in Ihrem eigenen Nachdenken über Ihre Gemeinde, Ihren Dienstbereich und Ihre persönliche Jüngerschaft von diesen Kennzeichen leiten. Wenden Sie sie an, verändern und vertiefen Sie sie, beten Sie darüber und geben Sie sie an andere weiter, damit alle diese größte Aufgabe erfüllen können, die der Menschheit je anvertraut worden ist: das Weitergeben der Guten Nachricht, die wir in Jesus Christus gehört und erfahren haben.

Radikale Gastfreundschaft

*Nehmt einander an,
wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.
Römer 15,7*

So knackig wie ein reifer Apfel
ist die radikale Gastfreundschaft
fruchtbarer Gemeinden.



Weshalb wir unsere Herzen und unsere Gemeinden öffnen sollten

1

Dynamische, fruchtbare, wachsende Gemeinden üben radikale Gastfreundschaft. Aus echter Liebe zu Christus und zum Nächsten gehen Laien und Pastoren auf Neue zu, laden sie ein, heißen sie willkommen, beziehen sie mit ein, unterstützen sie und helfen ihnen, im Glauben zu wachsen und Glieder am Leib Christi zu werden. Ebenso leidenschaftlich wie um alle, die schon zur Familie der Glaubenden gehören, kümmern sie sich auch um Menschen außerhalb der Gemeinde. Sie widmen sich dieser Aufgabe mit ihrer ganzen Kreativität, mit voller Kraft, unter Einsatz all ihrer Fähigkeiten, über alle Erwartungen hinaus.

Die Worte *radikal* und *Gastfreundschaft* verbinden wir normalerweise nicht miteinander. Aber wenn die Gemeinde wachsen soll, müssen wir es tun. Christliche Gastfreundschaft meint den aktiven Wunsch, kirchenfremde Menschen einzuladen, willkommen zu heißen, aufzunehmen und sich um sie zu kümmern, damit sie eine geistliche Heimat finden und den unendlichen Reichtum des Lebens in Christus für sich persönlich entdecken. Sie beschreibt eine aufrichtige Liebe

Wir zeigen den Menschen, dass sie für Gott wertvoll sind und dass er sie in Christus liebt.

für andere, die noch nicht zur Gemeinschaft der Glaubenden gehören; eine Ausrichtung nach außen, um bisher Unbekannte zu erreichen; eine liebevolle Bereitschaft, auf die Bedürfnisse von Hinzukommenden einzugehen und auch ihre Gaben anzunehmen. Gastfreundschaft ist weitherzige Liebe ohne Hintergedanken, wie Jesus sie geübt hat. Sie respektiert die Würde der anderen und richtet ihnen Gottes Einladung aus, nicht unsere eigene. Gastfreundschaft ist ein Kennzeichen christlicher Jüngerschaft, sie gehört zum Wesen christlicher Gemeinschaft. Durch sie nehmen die Glieder der Glaubengemeinschaft ihre Verpflichtung wahr, Christus immer ähnlicher zu werden, der „nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (Matthäus 20,28). Durch unsere Gastfreundschaft verkörpern wir Gottes Einladung zu einem neuen Leben; wir zeigen den Menschen, dass sie für Gott wertvoll sind und dass er sie in Christus liebt.

Von Gastfreundschaft lesen wir in der ganzen Bibel. Im 5. Buch Mose ermahnt Gott das Volk Israel, den Fremden, den Vorüberziehenden, den Wanderer aufzunehmen. Warum? „Denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägypten“ (5. Mose 10,19).

Auch wir waren dem Glauben einst fremd und standen außerhalb der Gemeinschaft, aus der uns jetzt Sinn, Gnade, Hoffnung, Freundschaft und Hilfe zufließen wie aus einer reichen Quelle. Wir gehören zum Leib Christi, weil jemand Gastfreundschaft geübt hat. Jemand hat uns eingeladen, ermutigt, aufgenommen und spüren lassen, dass wir willkommen sind – jemand aus unserer Verwandtschaft, die Ehefrau, ein Freund, ein Pastor oder sogar jemand, der uns ganz fremd war. Weil uns jemand geliebt hat, sind wir in den Leib Christi eingegliedert worden. Hätten wir uns dann nicht angenommen und getragen gefühlt, wären wir nicht geblieben.

Jesus sagt: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“ (Matthäus 25,35). „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern“ – einem der Geringsten, die zu meiner Familie gehören – „das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25,40). Wenn wir das wirklich glauben und entsprechend leben, verhalten wir uns Fremden gegenüber anders.

Die folgende Szene könnte sich in irgendeiner Gemeinde abspielen: Eine alleinerziehende Mutter steht mit ihrem Kleinen verlegen im Foyer und schaut all die unbekannten Menschen an. Sie ist zum ersten Mal in einer Kirche. Eine Arbeitskollegin hatte zufällig erwähnt, wie

sehr ihr die Musik in ihrer Gemeinde gefalle, und lud sie ein. Aber jetzt ist sie nicht sicher, ob es eine gute Idee war, zu kommen. Sie fragt sich, ob sie ihren Wirbelwind wohl in die Kinderbetreuung geben kann. Sie sucht die Toiletten, aber getraut sich nicht, jemand danach zu fragen. Sie fragt sich, ob dies der richtige Gottesdienst für sie ist, ob sie überhaupt in der richtigen Kirche ist. Wo soll sie sich hinsetzen, wie wird sie sich allein mit ihrem Kind fühlen? Und wie, wenn der Kleine zu laut wird? Sie möchte gerne beten, neue Kontakte knüpfen. Sie braucht etwas, das sie aus der Tretmühle der täglichen Arbeit, aus der Flut ständig neuer Rechnungen, aus den Streitereien mit ihrem Ex-Mann und aus den Sorgen um ihr Kind heraushebt.

Und jetzt stellen Sie sich vor, was passieren würde, wenn die Leute Jesu Worte ernst nehmen würden. Sie hätten einen Blick für diese Frau und das ganze Bündel von Hoffnungen und Ängsten, Sehnsucht und Unbehagen, das sie mit sich herumträgt, und würden denken: „Auch sie ist ein Mitglied der Familie Jesu, und Jesus will, dass wir sie behandeln, wie wir ihn selbst behandeln würden, wenn er hier wäre.“ Wenn wir daran denken – wie würden wir sie dann empfangen, wie würden wir sie aus ihrer Verlegenheit herausholen? Mit welchem Eifer würden wir ihr dann helfen, sie freundlich aufnehmen, sie unterstützen und ermutigen? Wenn wir Jesus ernst nehmen, verändert sich unser Verhalten als Gemeinde.

Gottesdienst im Schaukelstuhl

Als Pastorin Ann Mowery den Dienst in einer ländlichen Gemeinde im Staat Missouri aufnahm, wurden die Gottesdienste von etwa 100 Personen aller Altersgruppen besucht, wobei die älteren Erwachsenen am zahlreichsten waren. Jetzt, nach sieben Jahren, sind es regelmäßig 150 oder mehr, und die Gemeinde hat einen neuen Bewirtungsbereich gebaut und den Jugendraum renoviert. Das Geheimnis dieser Entwicklung war aktive Gastfreundschaft, von der sich die ganze Gemeinde anstecken ließ. Ein Beispiel ist die Idee mit dem Schaukelstuhl für eine Mutter, der es immer peinlich war, wenn ihr Baby während des Gottesdienstes unruhig wurde. Ann sprach mit dem Gemeindevorstand darüber und alle waren sich einig, dass ihnen die Anwesenheit junger Leute so wichtig war, dass sie etwas gegen dieses Unbehagen tun mussten. Um der jungen Mutter ihre Unterstützung zu zeigen, kauften sie einen bequemen, gut gepolsterten Schaukelstuhl und stellten ihn direkt hinter die letzte Bank der kleinen Kapelle. Das sprach sich herum und bald brauchten sie zwei weitere Schaukelstühle für andere Mütter, die fanden, das sei die freundlichste Gemeinde weit und breit! Schaukelstühle für Mütter, ein cool aussehender Jugendraum für junge Leute, ein behindertengerechter Erweiterungsbau – Pastorin und Gemeinde bringen damit zum Ausdruck, dass das Erreichen von mehr und jüngeren Menschen für sie Priorität hat.

*Gastfreundschaft
hilft uns, die
Menschen so zu
sehen, wie Jesus
sie sieht, und
ihn selbst in den
Menschen zu
sehen, die Gott
uns über den
Weg schickt.*

Immer wieder neigen Menschen, die Jesus nachfolgen, dazu, andere auszugrenzen und sie von Jesus fernzuhalten. Sie haben tausend Gründe dafür, sie zu übersehen, einen Bogen um sie herum zu machen, ihnen den Zugang zu Jesus zu verwehren. Sie meinen, Jesus daran erinnern zu müssen, dass manche zu jung, zu krank, zu sündig, zu alt, zu katholisch, zu blind oder zu heidnisch seien, um seine Aufmerksamkeit zu verdienen. Jesus aber lehrt uns: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf“ (Matthäus 18,5). Immer fordert Jesus die Einstellung der Jünger radikal heraus, indem er Grenzen überschreitet und Menschen zu sich einlädt. Gastfreundschaft hilft uns, die Menschen so zu sehen, wie Jesus sie sieht, und ihn selbst in den Menschen zu sehen, die Gott uns über den Weg schickt.

Aber die Gastfreundschaft Jesu bedeutet mehr, als dass wir jemand an der Kirchentür willkommen heißen und uns dann gut fühlen, weil wir unsere Pflicht getan haben. Jesus erzählt in einem Gleichnis von sich selbst: „Dann sagte der König zu seinen Knechten: Geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet“ (Matthäus 22,8f.). Wenn wir nach dem Vorbild Jesu Menschen zum Festmahl Gottes und in seine Nähe einladen wollen, dann müssen wir uns denen zuwenden, die außerhalb der Gemeinschaft der Gläubenden stehen. Die beispielhafte Gastfreundschaft Jesu erfordert eine konsequent einladende Haltung, die wir in die Welt der Arbeit und der Freizeit mit uns nehmen und die unser Verhalten den Nachbarn gegenüber und unser Engagement für die Allgemeinheit bestimmt. Wir verstehen uns dann als von Jesus Gesandte und sind bereit, unsere gewohnten Wege zu verlassen, auch auf das Risiko hin, uns dabei seltsam und unbequem vorzukommen. Gastfreundschaft ist Gebet, Arbeit, Einsatz und Initiative für die Ziele Christi.

Paulus bittet alle, die Christus nachfolgen, aktive Gastfreundschaft zu üben. „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zur Ehre Gottes“ (Römer 15,7). Die in Christus empfangene Gnade gibt den Christen die beglückende Gabe und herausfordernde Aufgabe, andere ebenso freundlich aufzunehmen, wie sie selbst aufgenommen worden sind. Der Hebräerbrief gibt zu bedenken: „Gastfrei zu sein, vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Hebräer 13,2). Es kann sich herausstellen, dass Gott gerade durch die Menschen, die von einer Gemeinde liebevoll auf-

genommenen worden sind, andere großartig beschenkt. Wenn eine Glaubensgemeinschaft neu Hinzukommende aufnimmt und integriert, sodass sie ihre geistlichen und natürlichen Gaben, ihre Lebenserfahrung und ihre Glaubenserkenntnis einbringen können, verändert das die Gemeinde und lässt sie in ihrem Dienst wachsen. Durch neu Hinzukommende haucht Gott Gemeinden neues Leben ein.

John Wesley und die frühen Methodisten übten zu ihrer Zeit Gastfreundschaft auf so radikale Weise, dass viele Verantwortliche in der damaligen Kirche daran Anstoß nahmen. Wesley predigte für Tausende auf der Straße und auf offenem Feld, um Bergleute aus den Kohlengruben, Land- und Fabrikarbeiter, Angehörige der Unterklasse und die Ärmsten der Armen zu erreichen. Die Gemeinschaft, zu der er sie einlud, ließ in ihnen ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit wachsen. In den von ihm organisierten Gemeinschaften und Kleingruppen erfuhren sie gegenseitige Verantwortlichkeit, Unterstützung und Fürsorge. Wesley lehrte Gottes zuvorkommende Gnade: die vorausgehende, vorbereitende Gnade, durch die Gott Menschen zu sich zieht.

Wesley war überzeugt, dass die Menschen schon bevor sie bewusst zum Glauben kommen ein inneres Verlangen nach der Verbindung mit Gott haben, sie haben es nur erstickt, vergessen, vernachlässigt, verdrängt oder verneint. Durch die Gnade, die dem Verstehen oder der Entscheidung vorausgeht, schafft Gott im Einzelnen die Bereitschaft zum Glauben und weckt den Wunsch, ihm zu gefallen. Durch die Gnade Gottes können Menschen für Christus offener sein als wir denken, wenn wir sie durch liebevolle Gastfreundschaft zu ihm einladen. Gottes zuvorkommende Gnade bewirkt, dass Menschen näher zu Gott kommen wollen. Ebenso bewirkt Gottes Gnade auch die Liebe, die ihnen durch die Gemeinde aktiv und einladend entgegenkommt. Durch radikale Gastfreundschaft brachten die Methodisten damals und bringen Methodisten heute die freundliche Einladung Gottes in Jesus Christus zum Ausdruck. Gott sucht die Beziehung zu den Menschen. Gottes Gnade weckt das Verlangen nach der Beziehung zu ihm, und sie bewirkt in der Gemeinde die einladende Haltung, die seine Liebe weitergibt.

*Durch neu
Hinzukommende
haucht Gott
Gemeinden
neues Leben ein.*

Ich war Pastor in einer Gemeinde, die ihr Verständnis von Gastfreundschaft vertiefen und über die praktischen Schritte hinausgehen wollte, wie sie in der Literatur über Evangelisation und weiterführende Maßnahmen empfohlen werden. Technisch war alles Nötige vorhanden: hilfreiche Wegweiser, Parkmöglichkeiten, ausgebildete Personen für den Empfang und den Besuchsdienst. Aber wir wollten darüber hinaus eine Kultur der Gastfreundschaft entwickeln, die bis in unsere Sonntagsschulgruppen, Missionsteams, Chöre und auch in die Jugendarbeit hineinreichte. Ich lud zehn Verantwortliche aus der Gemeinde ein, sich mit mir verbindlich einige Male zum Gespräch beim Lunch zu treffen. Neben gründlichem Bibelstudium wollten wir gemeinsam darüber nachdenken, wie wir Menschen zur Aufnahme in den Leib Christi gewinnen könnten. Alle zehn waren Menschen, die ihre Kirche liebten, ihren Glauben lebten und für andere Vorbildfunktion hatten. Sie regelten ihre Arbeitszeiten und Familienpflichten so, dass wir uns sechs Wochen lang einmal wöchentlich über Mittag für eineinhalb Stunden treffen konnten. Ich besorgte für alle ein kleines Buch zum Thema, wie Gemeinden für Außenstehende einladender werden können. In einem Brief nannte ich die kurzen Kapitel und die Bibelstellen, auf die sich unsere wöchentlichen Gespräche beziehen würden. Im Zentrum sollte der Austausch über unsere persönliche Glaubensreise stehen, nicht der Inhalt des Buches.

Beim ersten Treffen erzählten wir einander, wie wir persönlich Teil der christlichen Gemeinschaft geworden waren. Wir sprachen zum Beispiel über die Frage: „Wer hat uns eingeladen oder in die Gemeinde mitgenommen? Wo sind wir einbezogen worden, an welchen Veranstaltungen oder Aktivitäten haben wir uns zuerst beteiligt? Wie erlebten wir jene ersten Begegnungen? Was gab uns das Gefühl, willkommen zu sein? Welche Schwierigkeiten mussten wir überwinden?“ Wir sprachen über Menschen, Orte, Gottesdienste, Angebote, Pastoren und Themen, durch die Gott an uns gearbeitet hatte. Einige erinnerten sich an Kontaktversuche, bei denen ihnen Widerstand, Hindernisse und Kälte entgegenkamen. Dann sprachen wir darüber, wie es jedem und jeder von uns mit unserer Gemeinde, der wir jetzt angehörten, gegangen war. Wie waren wir auf die Gemeinde aufmerksam geworden? Wie war unser erstes Gottesdiensterlebnis? Was

gab uns das Gefühl, willkommen zu sein, oder was gestaltete den Kontakt schwierig? Manche waren überrascht zu hören, wie schwer es für einige gewesen war oder wie lange es gedauert hatte, bis sie sich wirklich willkommen gefühlt hatten. Manche hoben Menschen und Anlässe hervor, die ihnen die Tür geöffnet und das Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt hatten. Es war ein ehrlicher und tief bewegender Austausch, in dem sich die Erfahrungen von langjährigen und neuen Gemeindegliedern vermischten.

Bei einem anderen Treffen sprachen wir über die theologische Bedeutung der Gemeinde als Teil des Leibes Christi und fragten nach dem „Warum“ von Einladung und Gastfreundschaft. Warum laden wir Menschen ein und heißen sie in unserer Mitte willkommen? Damit unsere Statistik besser aussieht? Um als Institution zu überleben und unsere finanzielle Basis zu stärken? Wir sprachen über den grundlegenden Zweck, für den die Kirche existiert – um Menschen durch Jesus Christus mit Gott in Verbindung zu bringen – und wie dies ihr Leben verändert. In Gemeinschaft mit anderen zu leben, gehört zu Gottes Plan und Absicht mit uns. Die Gemeinde ist eine Schule der Liebe, wo Gottes Geist an uns arbeitet und wo wir lernen, Liebe zu geben und zu empfangen – von Freunden, von Nachbarn und von Fremden. Die Gemeinde ist der Ort, an dem Christus in der Welt gegenwärtig ist, das Instrument, durch das Gott uns in die Gemeinschaft mit sich hineinnimmt, um unser Leben und das Leben der Menschen um uns herum zu verwandeln. Damit unsere Gespräche fruchtbar blieben, vermieden wir verfrühte Diskussionen über konkrete Methoden und Strategien und konzentrierten uns auf die grundlegende Bedeutung christlicher Gastfreundschaft.

Ein anderes Mal sprachen wir ehrlich darüber, welches die größten Gaben waren, die wir durch die Gemeinde empfangen hatten. Einige berichteten, wie ihnen unsere Gemeinde bei der Erziehung ihrer Kinder geholfen hatte, andere erzählten von kostbaren Zeichen der Zuwendung und Anteilnahme, die ihnen durch leidvolle Zeiten hindurch geholfen hatten. Sie dankten Gott für enge Freundschaften innerhalb der Gemeinde, die ihr Leben prägten und ihnen halfen, die Herausforderungen des Lebens zu bestehen. Weiter überlegten wir aufrichtig, ohne damit zu prahlen oder uns etwas darauf einzubilden, was unser größter persönlicher Beitrag zum Aufbau des Leibes Christi war. Für einige war es die Mitarbeit in der Sonntagsschule,

Die Gemeinde ist eine Schule der Liebe, wo Gottes Geist an uns arbeitet und wo wir lernen, Liebe zu geben und zu empfangen.

für andere die Leitung missionarischer Projekte, für andere ihr finanzielles Engagement für besondere Zwecke. Nachdem wir unsere Erfahrungen ausgetauscht hatten, schlug ich vor, über einen weiteren Beitrag nachzudenken, den wir vielleicht geleistet hatten oder den wir

Frische Blumen, Gratis-Essen, keine Kollekte

Als Bischof ist es mein Vorrecht, viele Gemeinden und ihre unterschiedlichen Arbeitsweisen kennenzulernen. In einer rasch wachsenden Vorstadtgemeinde, in der ich nach Anzeichen radikaler Gastfreundschaft Ausschau hielt, fielen mir ein Dutzend kleine Besonderheiten auf, die der Gemeinde halfen, für Familien mit raschem Lebensrhythmus attraktiv zu sein. Es gab klar bezeichnete Besucher-Parkplätze, eine liebevolle persönliche Begrüßung, professionell gestaltete Prospekte für eine Vielfalt von Angeboten, einen Info-Stand, elektronische Hörhilfen für Schwerhörige, einen gut ausgestatteten „Schrei-Raum“ für Babys und Piepser für Eltern von Kindern im Kinderhort. In den makellos sauberen Toiletten gab es frische Blumen, vor den Eingängen standen hübsche Behälter, in die die Jugendlichen ihren Fastfood-Abfall entsorgen konnten. In der Mitte des Gottesdienstraumes gab es mehrere Stühle mit Armlehnen, die älteren Menschen das Aufstehen erleichterten.

zu leisten versuchen sollten. Unser größter Beitrag zum Leib Christi besteht darin, dass wir jemand anders einladen oder neu Hinzugekommenen das Gefühl vermitteln, wirklich willkommen zu sein, damit auch sie empfangen, was wir empfangen haben.

Manchmal vergessen Gemeindeglieder, dass ihre Gemeinde etwas anzubieten hat, was die Menschen wirklich brauchen. Adam Hamilton (*Autor von Leading Beyond the Walls. Developing Congregations With a Heart for the Unchurched – ein Buch über Gemeindegewachstum*) erinnert uns daran, dass jede Gemeinde auf die folgenden Fragen klare Antworten haben sollte: „Warum brauchen die Menschen Christus? Warum brauchen die Menschen die Kirche? Und warum brauchen Menschen gerade diese Gemeinde?“ Könnte es anmaßend, selbstgerecht oder arrogant sein, wenn wir uns dafür verantwortlich oder

gar dazu berufen wissen, andere einzuladen und um sie zu werben, damit auch sie dasselbe wie wir erfahren?

Was empfangen wir durch unsere Glaubensgemeinschaft, das auch unsere Mitmenschen brauchen? Die theologische Antwort könnte lauten: „eine Beziehung zu Gott durch Jesus Christus“. Aber das ist für die meisten Menschen zu abstrakt und für manche ist es belastet durch negative Erfahrungen mit aufdringlichen und aggressiven Evangelisations-Methoden. Doch die Frage bleibt: Wie bringen wir *das* glaub-

würdig und klar zum Ausdruck, was uns so wichtig geworden ist, dass wir es anderen weitergeben möchten? Was brauchen die Menschen von der Kirche?

Menschen müssen wissen, dass Gott sie liebt und dass ihr Leben höchst wertvoll und wichtig ist. Sie müssen wissen, dass sie nicht allein sind; dass sie in schwierigen Zeiten des Lebens vom Wohlwollen einer Gemeinschaft getragen sind; dass sie nicht ganz allein herausfinden müssen, wie sie Spannungen in der Familie, Zweifel an sich selbst und Zeiten der Verzweiflung aushalten können; wie sie mit wirtschaftlichen Rückschlägen oder mit Versuchungen fertig werden, durch die sie sich selbst oder andere verletzen. Menschen müssen den Frieden kennenlernen, der mehr ist als die Abwesenheit von Konflikten; die Hoffnung, die sie auch durch Zeiten tiefster Trauer hindurchträgt; das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, durch das sie gesegnet, gestärkt und von der Sorge um sich selbst befreit werden. Menschen müssen lernen, wie sie vergeben und Verggebung annehmen, wie sie dienen und sich dienen lassen können. Als eine Schule der Liebe wird die Gemeinde zu einem Ort, an dem die Menschen voneinander lernen können, wie man liebt. Menschen müssen wissen, dass wir nicht nur

Eine ländliche Gemeinde in einem dünn besiedelten Bezirk beschloss, monatlich an einem bestimmten Tag einer besonderen Personengruppe ihre Wertschätzung zu bezeugen. Im ersten Monat bereiteten sie Lunchpakete zu und überbrachten sie mit einer persönlichen Dankeskarte den Farmern, die auf den Feldern im Umkreis bei der Arbeit waren. Dann kamen die Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr an die Reihe, dann Lehrer und Lehrerinnen, dann Leute in der öffentlichen Verwaltung. Im Lauf des Jahres erhielten mehr als hundert Leute diese überraschenden Zeichen christlicher Gastfreundschaft.

Eine afroamerikanische Stadtgemeinde gibt vor dem Einsammeln der Kollekte bekannt, Besucher sollten sich nicht verpflichtet fühlen, etwas zu geben. „Sie sind unsere Gäste und wir möchten einfach, dass Sie durch diesen Gottesdienst gesegnet werden. Es freut uns, dass Sie hier sind.“

In allen drei Beispielen geht es der Gemeinde darum, für Außenstehende einladend zu sein. Und in allen drei Gemeinden spricht der Pastor in jedem Gottesdienst zwischen den Liedern am Schluss eine unaufdringliche Einladung aus: „Wenn jemand sich unserer Gemeinde als Mitglied anschließen möchte, sei es durch Überweisung von einer anderen Kirche oder durch ein persönliches Glaubensbekenntnis, sind Sie freundlich eingeladen, nach vorne zu kommen. Wir würden Sie sehr gerne in unserer Mitte aufnehmen. Oder wenn Sie mit mir darüber sprechen möchten, sagen Sie es mir bitte nach dem Gottesdienst oder rufen Sie mich im Lauf der Woche an; ich würde mich freuen, mich mit Ihnen zu treffen.“

etwas brauchen, *wovon*, sondern *wofür* wir leben können; dass nicht das, was ich für mich nehme, sondern das, was ich von mir gebe, das Leben ausmacht. Menschen brauchen die feste Gewissheit, dass ihr Leben Sinn hat.

Aber nachdem dies alles gesagt ist: Das Letzte, was Menschen wollen, ist, dass jemand anderes ihnen sagt, was sie brauchen! Wenn wir andere zu Christus einladen, dürfen wir sie nicht gleichzeitig mit Vorschlägen und Forderungen bombardieren. Manche Menschen wissen, was ihnen fehlt; sie sehnen sich nach Sinn, nach Gemeinschaft, nach Gott. Aber die meisten entdecken ihr Bedürfnis nach Gottes Gnade und nach der Liebe Christi erst, wenn sie ihnen geschenkt wird. Es gibt unzählige Geschichten von Menschen, die nicht wussten, wie sehr sie nach echter Gemeinschaft hungerten, bis sie sie erlebten; Menschen, die nicht wussten, dass sie die Verbindung mit Gott brauchten, bis sie sie durch die regelmäßige Teilnahme am Gottesdienst fanden; Menschen, die spürten, dass in ihrem Leben irgendetwas fehlte, aber nicht wussten was – bis sie sich regelmäßig am Dienst für Notleidende beteiligten. Wenn wir Menschen zu einem Bibel- oder Gebetskreis einladen, zu einer Unterstützungsgruppe für alleinerziehende Mütter, zum Mitsingen im Lobpreis-Team, zur Mitarbeit bei einem Hilfsprojekt oder der Lebensmittelverteilung an Arme, dann stellen wir einen Kanal bereit, durch den der Geist Gottes an ihren Seelen wirken kann. So füllt Gott die leeren Stellen in ihrem Leben aus, und seine werbende Gnade ruft sie von sich selbst weg in die Welt des Dienstes mit Christus. Unterschätzen wir nie, welche Veränderung eine Einladung in einem Menschenleben bewirken kann! Vielleicht hat Gott auch uns selbst so verändert.

Als ich im Rahmen einer Seelsorge-Ausbildung in einer Klinik tätig war, wurde ich auf die Notfallstation zu einem älteren Mann gerufen, dessen Frau durch die Ambulanz ins Krankenhaus gebracht worden war. Ohne zu ahnen, was ihnen bevorstand, hatten sie den Tag begonnen. Nach dem Einkauf gingen sie in ein Restaurant. Dort erlitt die Frau einen Herzanfall und wurde sofort in die Klinik gebracht. Kaum hatte ich den Mann in einem kleinen Besprechungszimmer gefunden, kam ein Arzt und teilte ihm mit, seine Frau sei gestorben. Der Arzt händigte mir einen Umschlag mit dem Ehering, der Halskette und der Brille seiner Frau aus, den ich ihm geben sollte. Unnötig zu sagen, dass der Mann vom Schmerz überwältigt war.

*Unterschätzen
wir nie, welche
Veränderung
eine Einla-
dung in einem
Menschenleben
bewirken kann!*